

# Junge Gläubige im Saarland

„Wir brauchen einen Plan B, wenn zu viele Leute kommen“

VOB MICHAEL MERTEN

**M**it Pizza, Cola und Biermixgetränken haben es sich acht Jugendliche und junge Erwachsene in den Aufenthaltsräumen neben der Jugendkirche gemütlich gemacht. Einige haben weiße Farbtupfer auf der Kleidung oder in den Haaren; im Nebenraum stehen noch die Malutensilien. Es sind Mitglieder von „Equipe“, der Leitungsgruppe der Saarbrücker Jugendkirche eli.ja. Den Sonntagnachmittag haben sie für das Streichen der Raumwände geopfert; bevor es gleich zur Messe geht, stillen sie zuerst ihren Hunger.

Nach einer Weile setzt Christian Heinz dazu. Der 34-Jährige ist Saarbrücker Jugendpfarrer. Seit 2011 ist der in Rom studierte Theologe in Saarbrücken auch als Schulpfarrer und Religionslehrer tätig. Doch sein Hauptaufgabengebiet liegt im Saarbrücker Osten, in der 1954 gebauten modernen und hellen Kirche St. Elisabeth. Bis 2005 wurde sie als Pfarrkirche genutzt; dann wurde sie zu einer Filialkirche degradiert. Doch 2007 ergab sich eine neue Nutzungsmöglichkeit: Die Jugendkirche wurde eröffnet, die seit 2009 nach dem biblischen Propheten Elija benannt ist. Zwei Jahre später kam Heinz dazu. Gut erinnert er sich an seine Anfänge: „In meinem ersten Gottesdienst waren 7 Leute.“ Doch davon ließ sich der heute 34-Jährige nicht entmutigen.

Sein Leitgedanke ist: „Wie komme ich zu den Menschen und an die Menschen“, sagt Heinz. Nach und nach konnte er immer mehr Jugendliche für die Mitarbeit bei eli.ja gewinnen. Sie selbst beschreiben die Engagierten bei eli.ja auf ihrer Homepage so: „eli.ja ist eine Kirche von, mit und für Jugendliche und Junge Erwachsene. eli.ja ist ein Ort, wo junge Menschen in ihrer Sprache, mit ihrer Musik und ihrer Kreativität das Positive an Glauben und Spiritualität erleben können.“

Jeden Sonntag um 18 Uhr bietet eli.ja einen Gottesdienst an. Wo in vielen anderen Pfarreien der Landeshauptstadt 30, 40 Menschen kommen, sind es hier 80 bis 150 Leute. „Da kann man natürlich nicht jedes Mal ein Event draus machen“, sagt Heinz. Es sind klassische Got-



tesdienste, doch die Jugendlichen sind keine Statisten. Sie spielen ihre Lieder, tragen ihre Gedichte vor. Doch seit Wochen bereiten sich die Jugendlichen auf das wichtigste Fest der Christenheit vor: Ostern und die Karwoche.

An dem Sonntag zwei Wochen vor Ostern trifft sich die Leitungsgruppe zu einer Vorbereitungsrunde. Es sind zahlreiche Gottesdienste und Aktionen vorzubereiten, Checklisten werden verteilt. Von Gründonnerstag an bis zur Osternacht, wo die Messe sich „Fire“ nennt, ist jeden Tag etwas los in der Jugendkirche. Am Gründonnerstag, wo die Gläubigen sich an das letzte Abendmahl Jesu mit den Aposteln erinnern, wollen die Jugendlichen Tische in der Kirche in U-Form aufstellen, sodass die Gemeinde wie beim Abendmahl sitzt.

Eine 20-Jährige Studentin rechnet vor, wie viele Tische und Bierzeltgarnituren zur

**Für den Ostergottesdienst „Fire“ hat der Schüler Niclas Michely die Messe „Was ist dir heilig?“ komponiert.**

(FOTO: MICHAEL MERTEN)

Verfügung stehen; sie überschlügt, dass für 60 Leute mindestens Platz sein müsste. Dann sagt sie: „Wir brauchen einen Plan B, wenn zu viele Leute kommen und nicht an die Tische passen!“ Dass in einer Kirche der Platz zu eng werden könnte, das hört man heutzutage nicht mehr oft. In der Osternacht werden fast 1000 Besucher erwartet.

## Komposition für die Osternacht

Dann kommt der große Moment für Niclas Michely, 18 Jahre, Abiturient der Marienschule in Saarbrücken. Der talentierte Nachwuchsmusiker hat sich neben dem Abi ein Großprojekt aufgeladen. Nicht nur, dass er als Organist in mehreren Kirchen im Einsatz ist. Für den Ostergottesdienst „Fire“ hat er die zudem Messe „Was ist dir heilig?“ komponiert. Seit Februar laufen die Proben, Michely musste ein Orchester und den Chor diri-

gieren, 16 Stücke galt es einzustudieren. Schon in der Grundschulzeit begann Michely, nicht bloß Instrumente zu spielen, sondern auch schöpferisch tätig zu werden. Er lernte mehrere Instrumente, komponierte die ersten, noch einfachen Stücke; „oft waren darunter auch Lieder, die Grundschulkameraden getextet haben“, sagt er.

Sein Ziel ist es, die Menschen zur persönlichen Reflexion anzuregen, „um sich zu vergegenwärtigen, was einem persönlich ‚heilig‘ ist, was das eigene ‚Herz erfüllt‘, gerade in unserer heutigen oftmals kurzweiligen und schnelllebigen Zeit“, sagt der Schüler. Die einzelnen Stücke der Messe sind höchst unterschiedlich, es sind moderne, popähnliche Songs dabei, aber auch traditionell anmutende Choräle, barocke Formen und Kunstliedsätze. Er wolle mit der Zeit gehen, sagt Michely und betont, dass es „dennoch der Einbindung in den liturgischen Rahmen würdig“ sein solle.

Aber ist es nicht ungewöhnlich für Jugendliche und junge Erwachsene, sich so stark in der Kirche zu engagieren? Nein, sagt Gymnasiast Paul, der bei eli.ja gern eigene Gedichte vorträgt. Was den 15-Jährigen an eli.ja begeistert, ist, dass es sehr offen ist. Er schätzt Pfarrer Heinz, denn „Chris macht Witze, er nimmt nicht alles so ernst“, sagt Paul. Was ihn an der Kirche stört, ist, dass „viele Leute vermittelt bekommen, dass sie nicht dazu gehören“, etwa wenn sie als nicht so regelmäßige Kirchgänger nicht genau wissen, wie man sich in welchen Situationen der Messe zu verhalten hat.

„Meine Freunde sind zum größten Teil Atheisten“, sagt eine 14-Jährige Gymnasiastin. Sie selbst geht gern und oft in die Kirche – und sagt den Jugendlichen, die das uncool finden: „Jeder glaubt ja an etwas. Sportler glauben etwa an Leistung. Wir glauben eben an Gott.“ Die Schülerin fragt: „Warum sollte die Kirche nicht mit der Zeit gehen?“ Gegenüber Homosexuellen etwa müsse die Kirche offener auftreten. Bei eli.ja kennt man keine Berührungsängste. Dort gibt es ein offenes Gartenprojekt, wo auch der Lesben- und Schwulenverband mitmacht. Flüchtlinge feiern Gottesdienste, es gibt Theatergruppen und einen Chor. „Die Kirche muss sich nicht radikal verändern“, sagt Helene. „Sie muss aber wenigstens den Leuten zuhören, offen und tolerant.“ So wie die jungen Gläubigen in Saarbrücken.